

# Ein Ketzer und sein Konstrukteur<sup>1</sup>

Harnacks Marcion

WOLFRAM KINZIG

*Dem Andenken an Kurt Nowak (†31. 12. 2001) gewidmet*

Die moderne Marcion-Forschung beginnt mit der vor genau achtzig Jahren erstmals erschienenen Monographie gleichen Namens aus der Feder Adolf von Harnacks.<sup>2</sup> Das Buch des 70jährigen ist auch heute noch in vielerlei Hinsicht unüber-

---

1 Ich widme diesen Aufsatz dem Gedächtnis jenes Mannes, der neben so vielem anderen auch die Harnack-Forschung mit grundsätzlichen Beiträgen gefördert hat und mir vor seinem allzu frühen Tod noch das Manuskript seines in Anm. 3 genannten, mittlerweile im Druck erschienenen Vortrages freundlichst zur Verfügung stellte. Meine Ausführungen verstehen sich als Fortsetzung des durch ihn neu angeregten Gespräches über Harnacks „Marcion“.

Für gewinnbringende Diskussionen zum Thema danke ich den Teilnehmerinnen und Teilnehmern an meinem Bonner Oberseminar zu Harnack im Sommersemester 2001: Oliver Bertrams, Ilse Haller-Flemes, GÖRGE Hasselhoff, Christopher König, Cornelia Kück und Dr. Ulrich Volp.

Eine ausführlichere Fassung dieses Beitrages wird demnächst in einer von mir derzeit vorbereiteten Monographie zu Harnack, dem Alten Testament und dem Judentum erscheinen. Zum Themenkomplex vgl. auch meinen Aufsatz: „This is not anti-Semitism; this is Christianity“. Juden und Judentum bei Adolf von Harnack, in: Hermut LOHR (Hg.), Das Bild des Anderen. Selbstwahrnehmung und Fremdwahrnehmung zwischen Judentum und Christentum, Paderborn 2002 (im Druck).

2 Abkürzungen im folgenden nach dem Abkürzungsverzeichnis der TRE. Zusätzlich werden folgende Abkürzungen verwendet:

*Schriften Harnacks:*

Marcion = Marcion. Das Evangelium vom fremden Gott. Eine Monographie zur Geschichte der Grundlegung der katholischen Kirche

Marcion<sup>1</sup> = 1. Auflage, Leipzig 1921 (TU 45; S/D, Nr. 1320);

Marcion<sup>2</sup> = 2. Auflage, Leipzig 1924 (S/D, Nr. 1390). Ich zitiere nach dem Nachdruck dieser Auflage, Darmstadt 1996 (Bibliothek klassischer Texte).

*Sekundärliteratur:*

Ja = Der Briefwechsel zwischen Adolf von Harnack und Martin Rade. Theologie auf dem öffentlichen Markt. Herausgegeben und kommentiert von Johanna JANTSCH, Berlin/New York 1996.

S/D = Friedrich SMEND, Adolf von Harnack – Verzeichnis seiner Schriften bis 1930. Mit einem Geleitwort und bibliographischen Nachträgen bis 1985 von Jürgen DUMMER, Leipzig 1990.

Z-H = Agnes von ZAHN-HARNACK, Adolf von Harnack, Berlin 1936, <sup>2</sup>1951. Die Verweise auf beide Auflagen werden in folgender Weise gegeben: Z-H, 65 = 43.

holt. Der Hauptgrund dafür liegt in der immensen Quellenkenntnis des Verfassers, die es ihm ermöglichte, seiner Monographie eine umfangreiche Materialsammlung beizugeben, die von geradezu enzyklopädischer Vollständigkeit ist. Doch noch in anderer Hinsicht ist dieses Buch für die Kirchengeschichte des 20. Jahrhunderts bekanntlich von erheblicher Relevanz gewesen: In einem ebenso berühmten wie umstrittenen Nachwort plädierte Harnack unter ausdrücklicher Berufung auf das Vorbild Marcions dafür, das Alte Testament aus dem Kanon der Heiligen Schriften des Christentums auszuschneiden.

Die Forschung stützt sich bei der Darstellung von Harnacks Sicht des großen Häretikers sowie der Kanonfrage in erster Linie auf das große Alterswerk, eben den „Marcion“.<sup>3</sup> Dabei wird häufig zu wenig gesehen, daß der „Marcion“ das Ergebnis einer lebenslangen Beschäftigung Harnacks mit der Thematik gewesen ist und sich die in dieser letzten großen Monographie vertretenen Thesen in einem langsamen Prozeß der Reifung, aber auch der Radikalisierung entwickelt haben.<sup>4</sup>

Es ist nicht mein Ziel, Harnacks Marcionbild in diesem Rahmen auf seine historische Zuverlässigkeit hin zu befragen. Vielmehr möchte ich die *Genese* des Bildes bei Harnack nachzeichnen und aufzeigen, welche *theologische Bedeutung* Harnack Marcions Verwerfung des Alten Testaments beimaß. Abschließend möchte ich Deutungsmöglichkeiten für den erhobenen Befund diskutieren.

\*

Marcion hatte Harnack sein Leben lang fasziniert, wie er selbst im Vorwort zur Erstauflage des dem Häresiarchen gewidmeten Buches bezeugt.<sup>5</sup> Schon in seiner Studienzeit hat er sich mit ihm intensiv auseinandergesetzt: Im Jahre 1870 stellte die Dorpater Theologische Fakultät die Preisaufgabe: „*Marcionis doctrina e Tertulliani adversus Marcionem libello eruatur et explicetur.*“ Der gerade neunzehnjährige Theologiestudent reichte daraufhin ein Konvolut von 476 Seiten ein, das heute leider verloren ist. Das Fakultätsgutachten zu dieser Arbeit aus der Feder des Dekans der Fakultät, des Kirchenhistorikers Moritz von Engelhardt, wurde unlängst

3 So zuletzt Kurt NOWAK, *Theologie, Philologie und Geschichte. Adolf von Harnack als Kirchenhistoriker*, in: DERS./Otto Gerhard OEXLE (Hg.), *Adolf von Harnack. Theologe, Historiker, Wissenschaftspolitiker*, VMPiG 161, Göttingen 2001, 189-237, bes. 228-237.

4 NOWAK deutet dies immerhin an; vgl. ebd., 229f.

5 „Vor fünfzig Jahren stellte die Theologische Fakultät der Universität Dorpat die Preisaufgabe: ‚*Marcionis doctrina e Tertulliani adversus Marcionem libris eruatur et explicetur.*‘ Ich übernahm die Aufgabe und erhielt am Stiftungstage der Universität, den 12. Dezember 1870, den Preis; zugleich forderte die Fakultät mich auf, die Arbeit zu revidieren und zu veröffentlichen. Das ist damals nicht geschehen; aber ich habe das Thema stets im Auge behalten und es erweitert. Nun lege ich diese Monographie vor; von der Jugendarbeit ist natürlich auch nicht ein Satz stehen geblieben“ (HARNACK, *Marcion*<sup>1</sup>, III = *Marcion*<sup>2</sup>, VI).

von Peter C. Bloth im Staatsarchiv Tartu wiederentdeckt und veröffentlicht.<sup>6</sup> Es stellt fest, Harnack habe nicht nur das antimarcionitische Werk Tertullians untersucht, sondern „sämtliche Schriften Tertullians, ja mit Ausschluß einiger von ihm selbst vorläufig ausgeschiedenen Quellenschriften, die patristische Literatur bis auf Augustin sorgfältig durchforscht und alle Nachrichten über Marcion und seine Lehre gesammelt“. Entstanden sei „eine auf die Quellen zurückgehende und in alle Einzelheiten eindringende Darstellung des Lebens und der Lehre Marcions, die dadurch an Bedeutung gewinnt, daß die bisherigen Arbeiten über die einschlägliche Materie, soweit sie zugänglich waren, mit ebenso großer Gewissenhaftigkeit wie Unbefangenheit zu Rate gezogen und mit besonnener Kritik verwertet worden sind.“ Darüber hinaus wurde „die Geschicklichkeit hervorgehoben [...], mit welcher der Verfasser den gewaltigen Stoff zu gliedern und Wiederholungen zu vermeiden gewußt hat.“ Damit werde „die wissenschaftliche Erkenntnis der Bedeutung dieses Gnostikers nicht unwesentlich“ gefördert.

Die Kritik fiel verhalten aus. Bemängelt wurde die „Diction“, die in einigen Abschnitten „verworren und breit“ ausgefallen sei, ferner gewisse Unklarheiten in den Kapiteln, die dazu dienen sollten, „das System u. die Weltanschauung Marcions gewissermaßen geschichtsphilosophisch zu beleuchten“, und schließlich „einige Übertreibungen bei Hervorhebung der kirchengeschichtlichen Bedeutung seines Helden“, was der Gutachter auf die „Lückenhaftigkeit der theologischen und philosophischen Bildung des Verfassers“ zurückführte.<sup>7</sup>

Zwei Merkmale von Harnacks Marcion-Forschung fallen bereits bei diesem Erstlingswerk auf: Harnack versuchte das Bild Marcions strikt aus den Quellen zu erheben. Der Quellenanhang macht in der Endfassung der „Marcion“-Monographie schließlich nicht weniger als 444 Seiten aus. Ferner wird schon hier deutlich, daß Harnack die kirchengeschichtliche Bedeutung „seines Helden“ sehr hoch einschätzte. Hierzu vergleiche man die Bewertung, die sich fünfzig Jahre später im „Marcion“-Buch findet:

„M[arcion] und seiner Kirche muß für das 2. Jahrhundert mutatis mutandis eine so hervorragende Stelle (und eine ähnliche, in mancher Hinsicht noch weiter greifende Bedeutung) gegeben werden wie der Reformation im 16. Jahrhundert. [...] Die Christenheit (die Kirche) vor Marcion und nach Marcion – das ist ein noch viel größerer Unterschied als die abendländische Kirche vor der Reformation und nach der Reformation!“<sup>8</sup>

Die Arbeit an der von Engelhardt gestellten Preisaufgabe führte Harnack nach eigenem Bekunden dazu, sich intensiv mit Tertullian und der Gnosis zu beschäfti-

6 Peter C. BLOTH, Adolf Harnacks „erste Predigt“ und sein Examen pro gradu Dorpat 1871/72, *Zeitschrift für Neuere Theologiegeschichte* 6, 1999, (69-95) 72f.

7 BLOTH (s. Anm. 6), 93f.

8 HARNACK, Marcion<sup>1</sup>, 247 Anm. 1 = Marcion<sup>2</sup>, 215 Anm. 1.

gen. Durch die „marcionitisch-gnostischen Studien“ sei er ferner in dem „Unterschied von positiver Religion u[nd] Theologie“ bestärkt worden.<sup>9</sup>

Im Vorwort zur Erstauflage des „Marcion“ schreibt er rückblickend:

„Durch Marcion bin ich in die Textkritik des Neuen Testaments, in die älteste Kirchengeschichte, in die Geschichtsauffassung der *Baur*schen Schule und in die Probleme der systematischen Theologie eingeführt worden: es konnte keine bessere Einführung geben! Er ist daher in der Kirchengeschichte meine erste Liebe gewesen, und diese Neigung und Verehrung ist in dem halben Jahrhundert, das ich mit ihm durchlebt habe, selbst durch *Augustin* nicht geschwächt worden.“<sup>10</sup>

Bereits seit der Dorpater Studienzeit also ist die Hochschätzung Marcions bei Harnack grundgelegt.

Harnacks erste erhaltene Publikation zur Gnosis und zu Marcion, ja seine erste Veröffentlichung überhaupt ist seine Leipziger Dissertation von 1873 „Zur Quellenkritik der Geschichte des Gnosticismus“<sup>11</sup>. Harnack sah dabei seine Studie nach eigenem Bekunden als Vorarbeit zu einer groß angelegten Untersuchung zu Marcion und den Marcioniten.<sup>12</sup>

Aufgrund der in dieser Erstlingschrift enthaltenen Kritik an dem älteren Bild der Gnosis, wie es der Jenaer Patristiker und Systematische Theologe Richard Adelbert Lipsius (1830-1892) entworfen hatte<sup>13</sup>, befürchtete der junge Doktor der Theologie unfreundliche Reaktionen auf die Publikation seiner Arbeit. An seinen Lehrer Moritz von Engelhardt schrieb er:

„Mit meiner Arbeit über die Gnosis werde ich, glaube ich, Staub aufwirbeln. Es ist doch manches darinnen, was Lipsius nicht zugeben wird, ja Einiges, wofür ich zweifelsohne scharf zu hören kriegen werde. Übrigens ist sie so langweilig geschrieben, daß, glaube ich, kaum jemand sie lesen

9 So in dem auch in vielem anderen aufschlußreichen Selbstzeugnis Harnacks im Brief an Rade vom 14. 9. 1888 (Ja, Nr. 65 [S. 206f.]).

10 Marcion<sup>1</sup>, III (Hervorhebung im Original) = Marcion<sup>2</sup>, IV. Vgl. ferner die Antrittsrede bei der Aufnahme in die Königlich Preußische Akademie der Wissenschaften in Berlin im Jahre 1890 (s. dazu unten S. 244f.).

11 Adolf VON HARNACK, *Zur Quellenkritik der Geschichte des Gnosticismus*, Diss. theol., Leipzig o.J. (1873; S/D, Nr. 1).

12 Ebd., 2f.: „Wir sind zu dieser literarhistorischen Arbeit nicht durch ein zufälliges Ungefähr gekommen, sondern mit einer monographischen Untersuchung über den Gnostiker Marcion beschäftigt, hat sich der Verfasser gezwungen gesehen, zunächst das Verhältniss der über ihn berichtenden Quellen zu prüfen. Vornehmlich leitete ihn dabei das Bestreben, das Verhältniss, in welches Marcion chronologisch und sachlich zu den Gnostikern, im Einzelnen zu Simon, Valentin und den syrischen Antinomisten von den ältesten Quellen gestellt wird, genauer und klarer zu erforschen, und dieser Gesichtspunkt wird noch auf den folgenden Blättern unverwischt zu erkennen sein, wenn auch, wie es in der Natur der Sache liegt, nach manchen Seiten hin die Grenzen erweitert werden mussten.“

13 Richard Adelbert LIPSIVS, *Der Gnosticismus, sein Wesen, Ursprung und Entwicklungsgang*, Leipzig 1860. Zu Lipsius vgl. Jendris ALWAST, Art. Lipsius, Richard Adelbert, in: BBKL 5, Hamm 1993, 118f.

wird: zum Schluß habe ich darum mir die Freiheit genommen, einige Gedanken und Reflexionen anzuknüpfen im höheren Stil: sie kommen etwas unpassend dorthin, aber allzu vorsichtig darf man auch nicht sein: übrigens behandeln sie nur die Geschichte des Gnostizismus, wie ich mir ihren Verlauf denke.“<sup>14</sup>

In Wahrheit waren die Reaktionen der Fachwelt eher freundlich.<sup>15</sup> Die Gedanken und Reflexionen „im höheren Stil“ zeigen bereits den Dogmenhistoriker, der versucht, die Ergebnisse der Quellenkritik zu einer Synthese und Entwicklungsgeschichte der Religion zu verarbeiten.<sup>16</sup> Im Hinblick auf unsere Fragestellung ist von Bedeutung, daß Harnack schon hier Marcion und den Marcionitismus von der Entwicklung der Gnosis allgemein abzurücken begann.<sup>17</sup> Er verzichtete allerdings darauf, das Verhältnis Marcions zur Gnosis über einige Andeutungen hinaus genauer zu beschreiben.

Auch die zweite Publikation, die schon ein Jahr später wiederum in Leipzig auf Lateinisch eingereichte Habilitationsschrift, beschäftigte sich mit der Gnosis. Hier nun nahm Harnack einen Marcioniten der zweiten Generation, den Marcion-Schüler Apelles, in den Blick.<sup>18</sup> Er selbst war mit der Qualifikationsschrift wenig zufrieden. In einem Brief seufzte er, sie dürfe

„ohne Zweifel als die kleinkrämerische Untersuchung eines der minutiösesten und – unwichtigsten Probleme aus der Geschichte des Gnostizismus bezeichnet werden. Ich bin mit Thema, Ausführung, mit einem Wort ‚mit der ganzen Geschichte‘, die ich mir da zusammengestellt, herzlich unzufrieden; aber in Anbetracht dessen, daß ich die 100 Folioseiten lange Arbeit *dreimal* geschrie-

14 Harnack an Engelhardt, Mai 1873 (zit. nach Z-H, 65 = 43).

15 Vgl. Z-H, 65-67 = 43-45.

16 Sie werden von Harnacks Dorpater Lehrer von Engelhardt wiederum gerügt: Die allgemeine Betrachtung „paßt nicht recht mit ihrer schwungvollen Sprache und der großartigen Konstruktion geschichtlicher Verhältnisse zu dem trefflichen Unterbau aus sorgfältig behauenen Quadern“ (Brief an Harnack bei Z-H, 67 = 45).

17 HARNACK, Quellenkritik (s. Anm. 11), 79: „Zum Schlusse sei uns noch die Bemerkung erlaubt, dass, falls unsere Resultate auf diesem immerhin wenig lichtvollen Gebiete richtig sind, alle diejenigen Constructionen einer Geschichte der Gnosis als dem wahren Thatbestande nicht entsprechend zu verwerfen sind, die in dem marcionitischen System als dem jüngsten eine Einlenkung, Umbiegung etc. der Gnosis zum katholischen Christenthum zurück, statuiren. Wie schon auf einen einheitlichen Ausgangspunkt für die Anfänge der Gnosis verzichtet werden muss, so auch auf eine einheitliche Gesamtentwicklung. Diejenige Auffassung aber, welche am Ende des grossen, geschichtlichen Verlaufs des gnostischen Entwicklungsprocesses ein Einlenken in die Bahnen des katholischen Christenthums zurück erblicken zu können glaubt, ist unhaltbar und widerspricht der Geschichte. Höhepunkt und Endpunkt der gnostischen Bewegung fällt vielmehr zusammen, denn mit Ersteigung des Gipfels einer absoluten Speculation in den valentinianischen Systemen hat die Gnosis den Nerv ihres Lebens aufgegeben, den Kampf gegen das katholische Christenthum“.

18 Adolf VON HARNACK, *De Apellis gnosi monarchica. Commentatio historica*, Leipzig 1874 (S/D, Nr. 2). Zu Apelles jetzt grundlegend: Katharina GRESCHAT, Apelles und Hermogenes. Zwei theologische Lehrer des zweiten Jahrhunderts, *SVigChr* 48, Leiden etc. 2000. Dort S. 9: „Harnacks Apellesbild prägt die Forschung bis heute.“

ben habe, viele Parteien aber vier- und fünfmal, und weiter in Anbetracht dessen, daß ich nun fünf Monate über diesem Gegenstand gegessen, der mir in des Wortes wirklichster Bedeutung zum Vomitiv geworden ist, und endlich in Erwägung – daß ich nun Gott sei Dank diesen Gegenstand endlich hinter mir habe und dem unausstehlichen Apelles endlich die Letzte gegeben – nun wunderst Du Dich darüber, daß ich da trotz bevorstehendem Examen in drei oder vier Wochen sehr sehr fröhlich heute bin? Zumal da ich eben erst von Baur (dem Dekan) zurückkomme und mich eben erst an meinen Tisch gesetzt habe im ganzen Vollbewußtsein einer getanen Arbeit und mit der ganzen Freude, meinen Tisch mit den Apellejern und anderen Marcioniten nicht mehr bevölkert zu finden und die lateinischen Lexika in eine finstere Ecke werfen zu können.“<sup>19</sup>

Man sollte sich indessen von derartigen situationsbedingten Koketterien des Nachwuchsgelehrten nicht täuschen lassen. Auch in dieser Arbeit finden sich nämlich Passagen, die über eine rein quellenkritische Analyse deutlich hinausführen. Methodisch ging Harnack zunächst wie bei der Dissertation vor. Die Quellen, die Apelles erwähnen, wurden im ersten Teil der Arbeit kritisch durchmustert. Im zweiten Teil unternahm Harnack dann den Versuch einer systematischen Darstellung der Lehre des Marcioniten. Interessant im Hinblick auf Harnacks spätere Stellungnahme sind seine Ausführungen über den Antinomismus des Apelles. Die marcionitische Unterscheidung zwischen dem Gott des Alten und dem des Neuen Testaments bei Apelles wird von Harnack ohne mißbilligenden Unterton vorgetragen.<sup>20</sup> Mehr noch: In den abschließenden Bemerkungen stellt er fest, daß die streng literal orientierte biblische Exegese Marcions in dessen einzigem bekanntem Werk, den sogenannten „Antithesen“, sachgemäßer gewesen sei als die Auslegungsweise der großkirchlichen Gelehrten, die die Schrift mit der unerträglichen Allegorese traktiert hätten. Doch Harnack bleibt hierbei noch stehen und schränkt sogleich ein, die großkirchlichen Theologen hätten gleichwohl zu Recht am Alten Testament festgehalten. Auch hätten sie in Fragen der Bedeutung des Alten Testaments, der Autorität des Gesetzes und der Integrität des Neuen Testaments richtiger geurteilt als die Marcioniten, allen voran Apelles. Wäre die Kirche Marcion und Apelles gefolgt, wäre sie bald, des Evangeliums beraubt, dem Fanatismus ausgeliefert gewesen. Harnack schließt mit einer merkwürdigen Wendung: Während die frühe Großkirche Apelles exkommuniziert habe, solle man ihn heute für einen echten Christen halten, ihn, „der jegliche Autorität überschrie und an der Heilsgeschichte geradezu desinteressiert war und statt dessen in mancherlei Dingen seiner eigenen, gleichwohl frommen Auffassung folgte“<sup>21</sup>. Man wird hierin sicher eine versteckte Spitze

19 Harnack an einen Unbekannten (Engelhardt?; zit. bei Z-H, 68f. = 46).

20 HARNACK, *De Apellis gnosi monarchica* (s. Anm. 18), 66f.: „Adversarius ille deus est legis, Israelis, Catholicorum. Apellem adhuc in Marcioniticae doctrinae apparet laqueis haesisse, cum deum Veteris Testamenti ita contemptui haberet, ut eum deo bono inimicissimum faceret. Ex hac enim doctrinae definitione clarissime Apellis *antinomismus*, qui dicitur, elucet. Deum legis et Veteris Testamenti a deo evangelii et Novi Testamenti separavit, sed non tantum separavit, immo vero illum huic opposuit“ (Hervorhebung im Original).

21 Vgl. ebd., 90-92: „Pauca et parva adhuc exstant Antithesium fragmenta, e quibus intelligi potest, Marcionitas nonnumquam rectius utriusque Testamenti sensum expressisse et reddidisse,

gegen die zu dieser Zeit noch durchaus einflußreichen Vertreter einer biblischen Heilsgeschichte unter den Exegeten wie Ernst Wilhelm Hengstenberg, Johann Christian Konrad von Hofmann und Franz Delitzsch sehen dürfen, die einer historisch-kritischen Erforschung der Bibel entgegentraten. Gegen diese „alte Garde“ der alttestamentlichen Wissenschaft wird hier die Bibelauslegung eines Apelles ins Feld geführt! Wem unter den Gutachtern wird klar gewesen sein, wie viel Bewunderung sich für den Marcionitismus hinter dieser beiläufigen Bemerkung verbarg?

\*

Das Marcionbild Harnacks erreicht seine Reife in den Jahren vor dem Erscheinen des ersten Bandes seines „Lehrbuchs der Dogmengeschichte“ im Jahre 1886, denn in dem „Lehrbuch“ selbst sind bereits fast alle Züge der späteren Darstellung vorweggenommen.<sup>22</sup> Schon die Überschrift des einschlägigen Kapitels deutet Marcions Leistung an: „Das Unternehmen des Marcion, die ATliche Grundlage des Christentums zu beseitigen, die Tradition zu reinigen und auf Grund des paulinischen

---

quam viros ecclesiasticos, qui immodica et prava allegoria Scripturas Sacras vexaverunt. Attamen viros ecclesiasticos Veteris Testamenti principalem sensum melius perspexisse quam Marcionitas et Novi Testamenti cum Vetere Testamento necessitudinem rectius intellexisse quam Apelleiacos persuasum habeo. In pugna inter ecclesiam catholicam et Marcionitas, imprimis Apellem. De Veteris Testamenti dignitate, de legis auctoritate, de Novi Testamenti integritate commissa veritatem Christianam certissime puriorem apud ecclesiam invenies. Quam pugnam si consideraveris, vera cum falsis certasse vix dixeris sinceram fidei christianae veritatem tum temporis jamjam humani erroris tenebris ubique obvolutam fuisse reputans. Sin autem ea, quae Marcion atque Apelles sequebantur, praevaluissent principia, brevi in perniciem ruisset ecclesia privata evangelio, disturbata lacerataque a fanaticis.

Ecclesia vero catholica cum discederet superior, remansit evangelium. Quod quamvis jam non teneret principatum in ecclesia, ut quae novam legem singulis imponeret hominesque ante oboedientes quam credentes facere vellet, tamen in ea tradi poterat posteris suo tempore in melius restituendum. Contra ecclesia a piis enthusiastis condita, qui omnem fidei et rationis et confessionis necessitatem atque auctoritatem male negligunt, sine ulla spe salutis ruit in exitium.

Apellis doctrinam, qualis ab ipso proposita est, non diu viguisse, per se clarum et manifestum est. Quemadmodum non mirabere, talia, qualia Apelles docuit, inventa esse, ita fieri posse, ut coetus Christianorum ea amplexetur atque profiteatur, vix contendes. At vero quamquam inter aequales, qui eum sequerentur, perpauca habuit, in suo genere singularis Apelles non est; nam quae sensit docuitque sexcenti laudant, etsi tam aperte, quod sentiunt, non profiteantur. Quae tum erat ecclesia Apelli sacrificiis interdixit eumque in numero impiorum et haereticorum habuit, nostrae aetatis homines haud scio an eum pro vero Christiano habituri sint, qui omni auctoritati obstrepens historiae salutis prorsus incuriosus nulla non in re suum – licet pium – consuluit animum.“

22 Adolf HARNACK, Lehrbuch der Dogmengeschichte, Bd. I: Die Entstehung des kirchlichen Dogmas, SThL, Freiburg i. Br. 1886 (S/D, Nr. 317). Zu Marcion: ebd., 197-214.

Evangeliums die Christenheit zu reformieren.“<sup>23</sup> Jetzt wird Marcions Lehre erstmals vorbehaltlos von der der Gnostiker unterschieden: Ihn habe „kein speculativ-wissenschaftliches (auch kein apologetisches), sondern ein soteriologisches Interesse“ geleitet, weshalb er „auf den Glauben (nicht auf die Gnosis) allen Nachdruck“ legte. Scharf wird andererseits die Eigenständigkeit Marcions gegenüber der „semitischen Cultusweisheit“ wie der „Methode der griechischen Religionsphilosophie“ betont und damit der Häresiarch auch vom Judentum wie von der paganen Bildung abgerückt.<sup>24</sup> Marcion habe zunächst versucht, die christlichen Gemeinden zu reformieren. Erst als ihm dies nicht gelang, habe er eigene Gemeinden gegründet, „in denen die brüderliche Gleichheit, die Freiheit von allen Cäremonien und die evangelische strenge Disciplin herrschen sollten“. Marcion sei ein extremer Paulinist gewesen, der „die paulinische Kritik an der ATlichen Religion[,] zum Fundamente der religiösen Betrachtung“ gemacht und auf „zwei Principien, den gerechten und zornigen Gott des A. T.'s, der zugleich identisch sei mit dem Weltschöpfer, und den vor Christus völlig unbekanntem Gott des Evangeliums, der nur die Liebe und das Erbarmen sei“, verteilt habe.<sup>25</sup> Marcion habe den Gegensatz zwischen einem „statutarischen Gesetz[,] mit Geboten und Cäremonien“ und einem „einheitlichen Gesetz[,] der Liebe“ unterstrichen. Der paulinische Begriff des Glaubens sei ihm „das Vertrauen auf die in Christus geoffenbarte, unverdiente Gnade Gottes“.<sup>26</sup>

Die Unmöglichkeit, Marcions Sätze „zu einem System zusammenzuschliessen“, sowie die Tendenz der Schüler, Marcions Lehre nach ganz verschiedenen Seiten hin zu entfalten, liege in der Tatsache begründet, „dass Marcion ein religiöser Charakter war, dass er es überhaupt nicht mit ‚Principien‘ zu thun hatte, sondern mit lebendigen Wesen, deren Macht er fühlte, und dass er in dem Evangelium letztlich nicht eine Welterklärung, sondern die Erlösung von der Welt erkannt hat – die Erlösung von einer Welt, die auch dem Besten, was sie bieten kann, nichts bietet, was an die Höhe des in Christus geschenkten Gutes heranreicht.“<sup>27</sup>

Diese thetische Darstellung wird von Harnack im Anschluß genauer expliziert, und zwar im Hinblick auf den Gegensatz von Altem Testament und Evangelium, auf den damit verbundenen Antagonismus zwischen dem „Weltschöpfer[,]“ und „Judengott[,]“ einerseits und dem „guten Gott der Liebe“ andererseits, im Hinblick auf die Christologie Marcions, seine Eschatologie und Ethik und zuletzt seine Bibelkritik.<sup>28</sup> Insbesondere hebt Harnack Marcions Bemühen um „eine neue Reformation“ hervor:

---

23 Ebd., 197.

24 Ebd., 197-199.

25 Ebd., 199 (Hervorhebung im Original).

26 Ebd., 200.

27 Ebd., 200f. (Hervorhebung im Original).

28 Ebd., 201-211.



„Marcion war sich bewusst, dass er mit derselben beauftragt sei, und die Kirche, die er gesammelt hat, hat diesen seinen Beruf anerkannt.“<sup>29</sup>

Aus dem Bemühen, den unverfälschten Paulinismus zu sichern, entstand der marcionitische Kanon:

„Den Gedanken, die Christenheit auf die feste Grundlage einer definierten Auffassung dessen, was christlich sei – aber nicht auf eine theologische Lehre – zu stellen und diese Auffassung durch eine Sammlung von christlichen Schriften mit kanonischem Ansehen zu sichern, hat aller Wahrscheinlichkeit nach Marcion zuerst gefasst und in grossem Umfang verwirklicht.“<sup>30</sup>

Die katholische Kirche sei dem Organisationstalent Marcions zunächst nicht gewachsen gewesen,

„und es hat sehr lange gedauert, bis sie die Festigkeit erreichte, welche die marcionitische Kirche durch die Wirksamkeit eines Mannes gewonnen hat, der von einem so starken Glauben beseelt war, dass er die Kraft besass, seine Auffassung vom Christenthum allen anderen als die einzig richtige entgegen zu stellen, der sich nicht scheute, an der Tradition, statt zu deuteln, zu schneiden, und der zuerst feste Grundlagen zur Sicherstellung dessen, was christlich sei, gelegt hat, weil er bei aller Souveränität seines Glaubens weder an eine evangelische Geheimtradition noch an die Prophetie noch an die natürliche Religion hat appellieren wollen.“<sup>31</sup>

Harnack sieht durchaus die Kosten, die Marcion dafür aufbringen mußte, nämlich den Glauben, „dass der Gott der Schöpfung auch der Gott der Erlösung sei“. Doch sei diese Neuerung selbst alttestamentlich-christlichen Gepräges:

„Der kühne Antijudaist ist doch der Schüler eines jüdischen Denkers, des Paulus, gewesen, und der Ursprung des Antinomismus Marcion's kann schliesslich bei den Propheten gefunden werden. Immer wird es Marcion's Ruhm in der alten Geschichte der Kirche bleiben, dass er, der geborene Heide, einen Sinn für die religiöse Kritik an der ATlichen Religion gehabt hat, welche Paulus einst geübt hatte. Der Antinomismus Marcion's ruhte schliesslich in der Stärke seines religiösen Gefühls, in seiner individuellen Religion gegenüber aller statutarischen Religion. Dort ruhte er auch bei den Propheten, dort bei Paulus; nur die statutarische Religion, welche man als Last und Hemmung empfand, war jedesmal eine andere. Für die Propheten war sie der äussere Opfercult und die Befreiung war die Idee der Gerechtigkeit Jahvehs; für Paulus war sie das pharisäisch behandelte Gesetz und die Gerechtigkeit aus dem Glauben war die Befreiung; für Marcion war sie die Summe alles dessen, was die Vergangenheit als Offenbarung Gottes bezeichnet hatte; nur was Christus ihm gegeben, war ihm der Liebe werth.“<sup>32</sup>

Marcion war im Grunde ein besserer Paulinist als Paulus selbst, indem er dessen Festhalten an der „besondere[n], nationale[n] Beziehung des Christenthums auf das jüdische Volk“ ein für allemal aufgab. Durch den Rückgriff auf Paulus knüpfte er

29 Ebd., 209f.

30 Ebd., 210 (im Original teilweise hervorgehoben).

31 Ebd., 211 (Hervorhebung im Original).

32 Ebd., 212.

„an den für uns deutlichsten Theil der ältesten Überlieferung des Christenthums“ an, deutete ihn dabei freilich notwendigerweise um:

„Marcion ist der erste und auf lange Zeit der einzige Heidenchrist, der sich auf Paulus gestellt hat – er war kein Moralist, kein griechischer Mystiker, kein apokalyptischer Schwärmer, sondern ein religiöser Charakter, ja der einzige selbständige religiöse Charakter, den wir vor Augustin in der alten Kirche kennen – ; aber sein Versuch, den Paulinismus zu repristiniren, ist der erste grosse Beweis dafür, dass die Bedingungen, unter denen dieses Christenthum entstanden ist, sich nicht wiederholen und dass daher der Paulinismus selbst umgedeutet werden muss, wenn man ihn zur Grundlage einer Kirche erheben will. Sein Versuch ist weiter ein Beweis dafür, welchen unersetzlichen Werth für die alte Christenheit das A. T. besessen hat; dieses allein vermochte damals den christlichen Monotheismus zu schützen. Sein Versuch bestätigt endlich die Erfahrung, dass eine religiöse Gemeinschaft nur von einem religiösen Geiste gestiftet werden kann, der von der Welt nichts erwartet.“<sup>33</sup>

An diesem Marcion-Bild, wie es in der Dogmengeschichte erstmals ausformuliert vor uns steht, ist vielerlei bemerkenswert. In jedem Falle kann von einer Entwicklung bei Harnack nur mit Einschränkungen gesprochen werden. Die Deutungsmuster von 1921 sind bereits 35 Jahre zuvor nahezu vollständig ausgebildet – mit zwei gewichtigen Ausnahmen: Zum einen wird die Rolle Marcions bei der Ausbildung des großkirchlichen Kanons von Harnack hier nur angedeutet. Er hat diesen Problembereich erst in seiner 1914 erschienenen Untersuchung „Die Entstehung des Neuen Testaments und die wichtigsten Folgen der neuen Schöpfung“ genauer ausgearbeitet, in der er den marcionitischen Kanon in seiner Zweiteilung in Evangelium und Apostolos als Modell vorstellt, dem die Großkirche bei ihrer Zusammenstellung des Neuen Testaments gefolgt sei.<sup>34</sup> Zum anderen redet Harnack einer Verbannung des Alten Testaments aus dem christlichen Kanon hier noch nicht das Wort – im Gegenteil: er würdigt ausdrücklich den „unersetzlichen Werth“ des Alten Testaments für die alte Christenheit.

Die Darstellung Marcions hat Harnack in den vier Auflagen seines dogmengeschichtlichen Lehrbuchs (bis 1909) nicht geändert. Die wenigen Verbesserungen betreffen im wesentlichen die Hinzufügung neu entdeckter Quellennachweise, einzelne stilistische Korrekturen und sprachliche Klarstellungen.

\*

Welche Bedeutung die Marcion-Forschung in Harnacks wissenschaftlichem Leben in dieser Zeit hatte, wird deutlich aus seiner Antrittsrede bei der Aufnahme in die

<sup>33</sup> Ebd., 213f.

<sup>34</sup> Adolf VON HARNACK, Beiträge zur Einleitung in das Neue Testament, Bd. VI: Die Entstehung des Neuen Testaments und die wichtigsten Folgen der neuen Schöpfung, Leipzig 1914 (S/D, Nr. 1169).

Königlich Preußische Akademie der Wissenschaften in Berlin im Jahre 1890. Hier äußerte er sich auch zu seinem wissenschaftlichen Werdegang:

„Durch eine Preisaufgabe über den Gnostiker Marcion, welche die Universität Dorpat vor zwanzig Jahren stellte, wurde ich zur Geschichte der alten Kirche geführt. Die Aufgabe gehörte zu jenen trefflichen Thematiken, die zur genauesten philologischen und kritischen Arbeit zwingen und doch zugleich nöthigen, den Blick auf den Zusammenhang der geschichtlichen Erscheinungen zu richten und bedeutende Gesichtspunkte zu gewinnen. Aus einer grossen Menge von Fragmenten ist das Bild einer der einflussreichsten Persönlichkeiten der Kirchengeschichte des zweiten Jahrhunderts zu gestalten, und mit einem Schlage sieht sich der Forscher mitten in die zahlreichen und verwickelten Probleme versetzt, welche die Religionsgeschichte des ersten und zweiten Jahrhunderts bietet. Unter der ausgezeichneten Anleitung VON ENGELHARDT's versuchte ich, mich in dieselben einzuarbeiten. Sie bilden noch heute den eigentlichen Gegenstand meiner Untersuchungen. Wenn es mir gelungen ist, Einiges zu ihrer Aufhellung beizutragen, so verdanke ich das dem glücklichen Umstande, dass mir niemals eine andere Aufgabe begehrenswerther oder interessanter erschienen ist.“<sup>35</sup>

Die „Religionsgeschichte des ersten und zweiten Jahrhunderts“ und die damit verknüpften Probleme nennt Harnack hier den „eigentlichen Gegenstand“ seiner Untersuchungen. Zu deren Erforschung bedurfte es vor allem einer zuverlässigen Quellenkunde, und diese legte Harnack auch für Marcion und seine Kirche in den ersten zwei Bänden seiner „Geschichte der altchristlichen Litteratur bis Eusebius“ (1893) vor, während er in Band III und IV (1897/1904) die Frage der Chronologie eingehend erörterte.<sup>36</sup> Die Marcion-Abschnitte in beiden Teilen – wie auch das gesamte Werk – belegen einmal mehr, wie minutiös sich Harnack an den antiken Quellen orientierte, wenn er Leben und Werk des Häresiarchen und die Geschichte seiner Kirche zu rekonstruieren suchte.

\*

1921 erschien Harnacks letzte große Monographie, betitelt: „Marcion. Das Evangelium vom fremden Gott“. Der Untertitel war pointiert zugespitzt: „Eine Monographie zur Geschichte der Grundlegung der katholischen Kirche“. Damit wollte der Verfasser signalisieren, daß er sich mit seiner Studie nicht etwa in das Kabinett heterodoxer Kuriositäten begeben hatte, sondern daß die Untersuchung von Leben

35 Antrittsrede des Hrn. HARNACK, in: SPAW 1890, 788-791; auch in: Adolf VON HARNACK, Kleine Schriften zur Alten Kirche, Bd. I: Berliner Akademieschriften 1890-1907. Mit einem Vorwort von Jürgen DUMMER, Opuscula IX/1, Leipzig 1980, 1-4 (Zitat dort S. 1f., Hervorhebung im Original).

36 Adolf VON HARNACK, Geschichte der altchristlichen Litteratur bis Eusebius, Teil I: Die Überlieferung und der Bestand, 2 Bde., Leipzig 1893 (S/D, Nr. 556), Bd. I, 191-201; Teil II: Die Chronologie, 2 Bde., Leipzig 1897/1904 (S/D, Nr. 645, 827), Bd. I, 297-311. Vgl. auch S/D, Nr. 1626, 1642.

und Lehre des Häresiarchen zu einem besseren Verständnis der Entwicklung der orthodoxen Großkirche entscheidend beitragen konnte. Das Ergebnis seiner lebenslangen Forschungen erschien nun auf weit mehr als 600 Seiten, wobei die eigentliche monographische Darstellung kürzer ausfiel als die zehn Beilagen, in denen Harnack die Fülle der Überlieferungszeugnisse vor dem Leser ausbreitete.

Die Begründung für das Buch gab Harnack bereits im Vorwort. Marcion sei einmal die Schlüsselfigur am „Übergang der Kirche aus dem nachapostolischen in das altkatholische Zeitalter“. Nicht nur sei „der Katholizismus gegen Marcion erbaut worden“, sondern er habe „Grundlegendes von diesem Häretiker übernommen“. Noch größer sei aber seine Bedeutung für die allgemeine Religionsgeschichte:

„Denn er ist der einzige Denker in der Christenheit, der mit der Überzeugung vollen Ernst gemacht hat, daß die Gottheit, welche von der Welt erlöst, mit der Kosmologie und der kosmischen Teleologie schlechterdings nichts zu tun hat. [...] Dadurch erhielt Christus eine so erhabene, isolierte Stellung als der Begründer der wahren Religion wie in keinem anderen Religionssystem, und die Paulinisch-Johanneische Dialektik in bezug auf Welt und Gott, Gesetz und Gnade, Moralismus und Religion wurde zum Abschluß gebracht, aber zugleich ‚aufgehoben‘, so daß eine *neue Religionsstiftung* auf dem Grunde des Paulinischen Evangeliums in die Erscheinung trat. Paulus selbst ist kein Religionsstifter gewesen; aber was in seinen religiösen Conceptionen wie eine neue Religionsschöpfung verstanden werden konnte und auch von seinen judaistischen Gegnern so verstanden worden ist, das hat Marcion ergriffen und gestaltet.“<sup>37</sup>

Auch beschreibt er den Arbeitsprozeß, der ihn endlich zur Vollendung der vorliegenden Monographie geführt habe:

„Ich habe Jahr um Jahr das Material gesammelt und Vollständigkeit angestrebt; aber im einzelnen gibt es hier noch viele Probleme, an denen weiter gearbeitet werden muß. Es winken hier Aufgaben, die ein Recht haben, die Bemühungen um die nahezu erschöpften Probleme, welche die Apostolischen Väter bieten, abzulösen; denn es gilt, die bedeutendste kirchengeschichtliche Erscheinung nach Paulus und vor Augustin auch zur hellsten zu machen.“

Abschließend deutet Harnack die äußeren Belastungen an, unter denen das Werk fertiggestellt wurde, Belastungen, die sich aus seiner dreifachen Tätigkeit als Ordinarium, als Direktor der Preußischen Staatsbibliothek und als Präsident der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft ergaben:

„In drei Hauptberufen stehend, habe ich diese Arbeit in abgestohlenen Stunden, ja halben Stunden niederschreiben müssen und manchmal an der Vollendung verzweifelt. Der Abschluß des Werks ist mir doch vergönnt worden, und ich kann nur hoffen, daß die Spuren seiner mühsamen Entstehung nicht allzu deutlich sind.“<sup>38</sup>

In einem Brief an seinen Freund Martin Rade unmittelbar nach Publikation des Werkes schrieb er:

37 HARNACK, Marcion<sup>1</sup>, III f. (Hervorhebung im Original) = Marcion<sup>2</sup>, VII.

38 HARNACK, Marcion<sup>1</sup>, VI = Marcion<sup>2</sup>, VIII.

„Du wirst in der Vorrede sehen, wie das Buch entstanden ist – es ist mein ‚Marcion‘, der nach genau 50 Jahren fertig geworden ist. [...] Das Buch ist leider 40 Bogen stark geworden; aber es war meine Absicht, Marcion endlich sein Recht in der Kirchengeschichte zu geben u[nd] das ganze Material so vorzulegen, daß jeder Einsichtige sich selbst ein Urteil bilden kann. Es soll deutlich werden, welcher Platz ihm zukommt: Er war zwischen Paulus u[nd] Augustin der *bedeutendste Christ*.“<sup>39</sup>

Die Einzelergebnisse dieser bahnbrechenden Studie müssen hier nicht *en détail* vorgeführt werden. Sie sind für das Gesamtbild aber auch nicht entscheidend. Entscheidend ist vielmehr, daß sich dieses Gesamtbild von der Skizze im „Lehrbuch der Dogmengeschichte“ nur noch in der Hervorhebung der Bedeutung Marcions für die Geschichte des Kanons sowie in der gleich näher zu besprechenden Auffassung Harnacks hinsichtlich der Stellung des Alten Testaments in eben diesem Kanon unterschied.

Harnack faßt seine Ausführungen in drei Thesen zusammen. Es sei erwiesen,

„daß M[arcion] durch seine organisatorischen und theologischen Conceptionen und durch sein Wirken den entscheidenden Anstoß zur Schöpfung der altkatholischen Kirche gegeben und das Vorbild geliefert hat. Ihm gebührt ferner das Verdienst, die Idee einer kanonischen Sammlung christlicher Schriften, des Neuen Testaments, zuerst erfaßt und zuerst verwirklicht zu haben. Endlich hat er als erster in der Kirche nach Paulus die Soteriologie zum Mittelpunkt der Lehre gemacht, während die kirchlichen Apologeten neben ihm die christliche Lehre auf die Kosmologie gründeten.“<sup>40</sup>

Damit hätte es sein Bewenden haben können. Nun fügte Harnack aber noch einen Abschnitt hinzu, der erheblichen Staub aufwirbeln sollte. Die darin enthaltene, oft zitierte These lautet:

„Das AT im 2. Jahrhundert zu verwerfen, war ein Fehler, den die große Kirche mit Recht abgelehnt hat; es im 16. Jahrhundert beizubehalten, war ein Schicksal, dem sich die Reformation noch nicht zu entziehen vermochte; es aber seit dem 19. Jahrhundert als kanonische Urkunde im Protestantismus noch zu konservieren, ist die Folge einer religiösen und kirchlichen Lähmung.“<sup>41</sup>

Was die frühen Christen, was auch ein Luther noch nicht konnten, das sei jetzt durch die Entwicklung der modernen Geschichtsphilosophie möglich: eine Revision der christlichen Haltung gegenüber dem Alten Testament. Daraus müßten die Kirchen die Konsequenz ziehen, nämlich „das AT zwar an die Spitze der Bücher zu stellen, ‚die gut und nützlich zu lesen sind‘ und die Kenntnis der wirklich erbaulichen Abschnitte in Kraft zu erhalten, aber den Gemeinden keinen Zweifel darüber zu lassen, daß das AT *kein* kanonisches Buch ist.“<sup>42</sup>

39 Harnack an Rade, 28. 12. 1920 (Ja, Nr. 579 [S. 763], Hervorhebung im Original). Vgl. auch den Dankesbrief Rades vom 7. 1. 1921 (Ja, Nr. 581 [S. 765]).

40 Marcion<sup>1</sup>, 246f. (im Original hervorgehoben) = Marcion<sup>2</sup>, 214f.

41 Marcion<sup>1</sup>, 248f. (im Original hervorgehoben) = Marcion<sup>2</sup>, 217.

42 Marcion<sup>1</sup>, 253f. (Hervorhebungen im Original) = Marcion<sup>2</sup>, 221f.

„Hier reinen Tisch zu machen und der Wahrheit in Bekenntnis und Unterricht die Ehre zu geben, das ist die Großtat, die heute – fast schon zu spät – vom Protestantismus verlangt wird.“<sup>43</sup>

Eine „bessere Urkundensammlung“ als das Neue Testament „für die Bestimmung dessen, was christlich ist“, lasse sich nicht schaffen:

„Zu diesem Kanon darf das AT nicht gestellt werden; denn was christlich ist, kann man aus ihm nicht ersehen.“

Im Unterschied zu Marcion gehe es heute jedoch nicht darum, das Alte Testament grundsätzlich zu verwerfen. Vielmehr werde „dieses Buch erst dann in seiner Eigenart und Bedeutung (die Propheten) allüberall gewürdigt und geschätzt werden, wenn ihm die *kanonische* Autorität, die ihm nicht gebührt, entzogen“ sei.<sup>44</sup>

Harnack verzichtete hier darauf, zu konkretisieren, wie er sich diese Depoten-zierung des Alten Testaments praktisch vorstellte. Man wird ihn allerdings nicht dahin mißverstehen dürfen, als habe er den *physischen* Ausschluß des Alten Testaments aus den christlichen Bibeln gefordert, sondern er dachte eher an eine andere Anordnung in den Bibelausgaben in Analogie zur Stellung der alttestamentlichen Apokryphen in der Lutherbibel, eine Anordnung, die die nichtkanonische Stellung des Alten Testaments im Christentum deutlich machen konnte.<sup>45</sup>

Die Forderung der Beseitigung des Alten Testaments aus dem Kanon kommt nach allem, was wir bisher gehört haben, überraschend. Die Beweggründe für Harnacks Vorstoß sind unklar. Ganz offensichtlich jedoch sind seine Überlegungen hinsichtlich der Validität des Alten Testaments nicht erst im zweiten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts herangereift, sondern haben eine längere Vorgeschichte. Aller-

43 HARNACK, Marcion<sup>1</sup>, 254 = Marcion<sup>2</sup>, 222.

44 HARNACK, Marcion<sup>1</sup>, 254f. (Hervorhebungen im Original) = Marcion<sup>2</sup>, 223.

45 Vgl. seinen Diskussionsbeitrag auf der ersten Hauptversammlung des „Bundes für Gegenwartchristentum“ in Eisenach am 4. Oktober 1921: „Wenn wir heute zu entscheiden hätten, ob das Buch in seiner Totalität die entscheidende Grundlage und Richtschnur der christlichen Religion sein sollte, würde kein Mensch anders sagen als Nein. Wie finden wir uns nun mit der Tatsache ab, daß wir es auf derselben Stufe mit dem NT vorfinden? Luther hat uns einen Weg gezeigt. Er hat die im griechischen Kanon über den hebräischen Text überschießenden Bücher als gut und nützlich zwar zu lesen bezeichnet, aber ausdrücklich bemerkt, daß sie den anderen Büchern nicht gleichzustellen seien. Er hat nicht ihre Entfernung gefordert; er hat sie mit übersetzt, und sie blieben da. Diesem Beispiel gemäß sollte die Kirche die Bücher im Buchdeckel lassen, aber die Ueberschrift ‚Gut und nützlich zu lesen‘ gelten lassen für das AT überhaupt. Wenn wir Ernst machen mit unserer geschichtlichen Anschauung vom AT, dann bleibt noch genug, was es auszeichnet vor allen anderen Urkunden der Religion. Vor allem, daß ein großer Teil des NTs ohne es nicht verständlich ist. Wir müssen es behalten mit aller Ehrfurcht, die diese Urkunde verlangen kann, aber nicht mehr als deklarierte Urkunde der christlichen Gemeinde, die leiste, was das NT leistet. In diesem Augenblick würden auch eine ganze Reihe schultechnischer Fragen erledigt sein“ (An die Freunde. Vertrauliche d. i. nicht für die Öffentlichkeit bestimmte Mitteilungen [1903-1934]. Nachdruck mit einer Einleitung von Christoph SCHWÖBEL, Berlin/New York 1993, Nr. 71 [10. 11. 1921], Sp. 779f.).

dings ist die Quellenlage unbefriedigend. Ich selbst habe nur einen Hinweis darauf gefunden, daß der Kirchenhistoriker bereits zur Zeit der Vorlesungen zum „Wesen des Christentums“ oder kurze Zeit danach mit dem *status quo* in der Kanonfrage unzufrieden war. Er findet sich in einer Akademieabhandlung zum Brief des Ptolemäus an Flora von 1902.<sup>46</sup> Dort lobt Harnack mit geradezu glühender Emphase die kritische Beurteilung des jüdischen Gesetzes durch den valentinianischen Gnostiker Ptolemäus. Es sei

„die muthigste That des Ptolemäus gewesen, dass er bei aller Pietät gegen das Gesetz rund erklärt hat, gewisse Bestandtheile des Gesetzes – und zwar nicht nur solche, die Moses gegeben hat, sondern auch solche, die von ‚Gott‘ stammen – seien auf der neuen Stufe der Religion, die jetzt gegeben sei, aufgehoben, also ungültig. Soweit hat die grosse Kirche, als sie am Ende des 2. Jahrhunderts ihre Stellung zum Gesetz endgültig formulirte, nicht zu gehen gewagt.“<sup>47</sup>

Harnack schließt die Untersuchung mit einer Nachbemerkung ab, aus der deutlich wird, in welche Richtung seine Überlegungen schon damals tendierten: Ptolemäus und Flora seien von ihren Zeitgenossen zu Unrecht „als Unchristen, als wilde Allegoristen, als unsinnige Philosophaster“ diffamiert worden.

„Vor 1700 Jahren bereits ist von Christen das Alte Testament als Joch abgeschüttelt worden; christliche Gemeinschaften gab es, die ihm mit voller Pietät und Freiheit zugleich gegenüber standen. Und heute nach so vielen Generationen und nach so vielen zwingenden Erkenntnissen ist der Zustand der Freiheit in der Christenheit noch nicht wieder erreicht, den jene kleine Gemeinschaft, Männer und Frauen, so klar und muthig vertheidigt hat. Mögen die Kirchenhistoriker den Spuren jener ‚gnostischen Vereine‘ sorgfältiger nachgehen und dabei nicht nur auf die krausen Aeonennamen achten – als wäre das das Wichtigste, was sie uns lehren können – oder auf das Uralte, das sie bewahrt haben, sondern auf die progressiven Elemente, die sie als Schüler des Paulus und Plato entwickelt haben!“<sup>48</sup>

Harnack deutet hier nur an. In seinen übrigen großen historischen Werken findet sich hierzu, wenn ich nichts übersehen habe, gar nichts. Der Grund hierfür könnte darin liegen, daß es Harnack bis zur Jahrhundertwende angesichts der großen Kontroversen, die sein Werk ohnehin bereits ausgelöst hatte, nicht opportun erschienen sein mochte, durch eine allzu unverblümete Stellungnahme erneut heftige Diskussionen zu entfachen. Möglicherweise hat hier der berühmte „Bibel-Babel-Streit“ in den Jahren nach der Jahrhundertwende bei ihm zu einem Umdenken geführt. Er war ausgelöst worden durch Vorträge, die der Assyriologe Friedrich Delitzsch in

46 Adolf VON HARNACK, Der Brief des Ptolemäus an die Flora. Eine religiöse Kritik am Pentateuch im 2. Jahrhundert, in: SPAW 1902, 507-545 (S/D, Nr. 769; danach zitiert); auch in: DERS., Kleine Schriften I (s. Anm. 35), 591-619.

47 HARNACK, Der Brief des Ptolemäus (s. Anm. 46), 523.

48 Ebd., 535.

den Jahren 1902-1904 teilweise in Gegenwart des Kaisers gehalten hatte.<sup>49</sup> Darin hatte er babylonisch-assyrische Parallelen zum Alten Testament aufgezeigt und glaubte damit auch dessen *theologische* Bedeutung relativieren zu können. Harnack hatte sich zwar nachdrücklich von der *Form* der Polemik Delitzschs distanziert – mit seinen Schlußfolgerungen im Hinblick auf die obsoletere kanonische Geltung des Alten Testaments ging er jedoch weithin konform.<sup>50</sup> Der „Bibel-Babel-Streit“ führte zu einer Änderung der Diskussionslage: Man begann nun im deutschen Protestantismus offen über die Stellung des Alten Testaments im Kanon zu diskutie-

49 Vgl. Klaus JOHANNING, *Der Bibel-Babel-Streit. Eine forschungsgeschichtliche Studie*, EHS.T 343, Frankfurt am Main etc. 1988; Christian WIESE, *Wissenschaft des Judentums und protestantische Theologie im wilhelminischen Deutschland. Ein Schrei ins Leere?*, SWALBI 61, Tübingen 1999, 190-198.

50 Vgl. hierzu den besonders aufschlußreichen Brief an Martin Rade vom 16. 1. 1903 (Ja, Nr. 325), wo Harnack sich über Delitzsch folgendermaßen äußerte: „Es ist jammerschade, daß er, *in der Hauptsache Recht habend*, eine gute Sache zwar nicht vor dem Kaiser – denn ich fürchte, der empfindet nicht so –, aber vor den tiefer Denkenden discreditirt. [...] M.E. ist er – wenn der Vortrag erschienen ist – so zu behandeln, daß man scharf scheidet, worin er Recht hat, aber seine Art u[nd] seinen Habitus bestimmt zurückweist u[nd] auf seine Schranken fest den Finger legt“ (S. 501; Hervorhebung von mir). Als sich der Kaiser öffentlich kritisch zu Delitzsch äußerte, reagierte Harnack seinerseits mit einem offenen Brief, in dem er sich vorsichtig von Wilhelm II. distanzierte (Adolf VON HARNACK, *Der Brief Sr. Majestät des Kaisers an den Admiral Hollmann*, PJ 3 [1903], 584-589 [S/D, Nr. 811]; auch in: DERS., *Aus Wissenschaft und Leben*, Bd. II, *Reden und Aufsätze*. N.F. II, Gießen 1911, 63-71 [danach im folgenden zitiert]). Auch hierin ließ er gewisse Reserven gegenüber der herkömmlichen Hochschätzung des Alten Testaments durchblicken: „Ich denke, auch Prof. Delitzsch hat die Hauptsache von dem, was er erreichen wollte, erreicht in dem Zugeständnis, daß die hergebrachten Formen der schulmäßigen Überlieferung des Alten Testaments dringend einer Änderung bedürfen“ (ebd., 68).

Gleichwohl legte Harnack großen Wert darauf, nicht mit Delitzsch identifiziert zu werden; vgl. dazu sein Schreiben an Rade vom 27. 2. 1903 (Ja, Nr. 334), wo er sich über seine Beweggründe für die Abfassung des offenen Briefes an den Kaiser äußerte: „Den Ausschlag [für die Abfassung des offenen Briefes, W.K.] gaben die 3 Motive: die Öffentlichkeit soll mich nicht mit Delitzsch identificiren; sie soll meine Ansichten mit denen des Kais[erlichen] Briefs nicht zusammenwerfen, u[nd] sie soll nicht sagen, daß die Theologen aus Feigheit das Echo auf den Kais[erlichen] Brief den Journalisten überlassen habe. Dazu kam die Erwägung, daß die Orthodoxen mit dem Briefe ungebührlich krebren würden u[nd] damit schon begonnen hatten“ (512).

Zum ganzen Vorgang vgl. auch Z-H, 342-346 = 263-267; JOHANNING (s. Anm. 49), 187-189, 408-424 (Dokumente); Kurt NOWAK, *Historische Einführung*, in: DERS. (Hg.), *Adolf von Harnack als Zeitgenosse. Reden und Schriften aus den Jahren des Kaiserreichs und der Weimarer Republik*, 2 Bde. (durchpaginiert), Berlin/New York 1996, (1-99) 39f.; Stefan REBENICH, *Theodor Mommsen und Adolf Harnack. Wissenschaft und Politik im Berlin des ausgehenden 19. Jahrhunderts. Mit einem Anhang: Edition und Kommentierung des Briefwechsels*, Berlin/New York 1997, 540-543; Ja, S. 64f., sowie die Anm. zu den Briefen Nr. 325 und 333f.; Manfred WEITLAUFF, *Adolf von Harnack, Theodor Mommsen, Martin Rade. Zu drei gewichtigen Neuerscheinungen*, ZKG 111, 2000, (210-246) 244-246 (Briefwechsel Wilhelm II. – Harnack).



ren<sup>51</sup>, eine Diskussion, die dann mitten hinein führt in die unseligen theologischen Verirrungen des Dritten Reiches.<sup>52</sup> Es ist möglich, daß Harnack durch Delitzsch trotz aller Vorbehalte ermutigt wurde, sich aus der Deckung zu wagen.

\*

1924 erschien schließlich die zweite Auflage des „Marcion“. Er habe, so schreibt Harnack im Vorwort „einige Ausführungen bestimmter gefaßt und vor Mißverständnissen geschützt“<sup>53</sup>. Auch wurden die Beilagen um Neuentdecktes angereichert. Grundlegende Änderungen an der eigentlichen Darstellung hat Harnack aber, wenn ich recht sehe, nicht mehr vorgenommen. Das einmal erarbeitete Bild des Häretikers blieb, wie es war. Im übrigen nutzte Harnack das Vorwort dazu, den Mangel an Monographien „nahezu für alle bedeutenden Väter und Häretiker“ zu beklagen. In geradezu testamentarischer Form trug er der jüngeren Generation auf, hier Abhilfe zu schaffen:

„Das Verständnis aber der ältesten Kirchengeschichte und das Interesse für sie kann ohne tüchtige Monographien nicht geweckt werden und nicht erhalten bleiben. Heute muß das lebendige Wort des Lehrers alles tun; denn Texte und Kompendien allein schaffen kein Verständnis und kein Interesse. Videant consules! Es ist eine Ehrenpflicht der jüngeren und der kommenden Generation von Kirchenhistorikern, daß sie ihren Dank für die Texte und Vorarbeiten, die ihr

---

51 Zur Vorgeschichte dieser Diskussion im 19. Jahrhundert vgl. jetzt Klaus BECKMANN, *Die fremde Wurzel. Altes Testament und Judentum in der evangelischen Theologie des 19. Jahrhunderts*, FKDG 85, Göttingen 2002, mit der einschlägigen Literatur.

52 Vgl. Rudolf ABRAMOWSKI, *Vom Streit um das Alte Testament*, ThR N.F. 9, 1937, 65-93; Carsten NICOLAISEN, *Die Auseinandersetzungen um das Alte Testament im Kirchenkampf 1933-1945*, Diss. Hamburg 1966; DERS., *Die Stellung der „Deutschen Christen“ zum Alten Testament*, in: Heinz BRUNOTTE (Hg.), *Zur Geschichte des Kirchenkampfes. Gesammelte Aufsätze*, Bd. II, AGK 26, Göttingen 1971, 197-220; Kurt NOWAK, *Art. Deutschgläubige Bewegungen*, in: TRE 8, Berlin/New York 1981, 554-559; Hans-Joachim SONNE, *Die politische Theologie der Deutschen Christen. Einheit und Vielfalt deutsch-christlichen Denkens, dargestellt anhand des Bundes für deutsche Kirche, der Thüringer Kirchenbewegung „Deutsche Christen“ und der Christlich-deutschen Bewegung*, GTA 21, Göttingen 1982, bes. 48-53; Marikje SMID, *Deutscher Protestantismus und Judentum 1932/1933*, HUWJK 2, München 1990, 225-242; Ulrich KUSCHE, *Die unterlegene Religion. Das Judentum im Urteil deutscher Alttestamentler. Zur Kritik theologischer Geschichtsschreibung*, SKI 12, Berlin 1991; Ulrich NANKO, *Die Deutsche Glaubensbewegung. Eine historische und soziologische Untersuchung*, RWR 4, Marburg 1993, bes. 61f.; Leonore SIEGELE-WENSCHKEWITZ (Hg.), *Christlicher Antijudaismus und Antisemitismus. Theologische und kirchliche Programme Deutscher Christen*, ArTe 85, Frankfurt am Main 1994; Klaus KOENEN, *Unter dem Dröhnen der Kanonen. Arbeiten zum Alten Testament aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs*, Neukirchen-Vluyn 1998, bes. 63-89.

53 HARNACK, *Marcion*<sup>2</sup>, V.

bereitgestellt worden sind, in biographischen Monographien abstatteten. Bleiben sie aus, so wird die Geschichtsschreibung der alten Kirche im nächsten Menschenalter verkümmern.“<sup>54</sup>

In der „Christlichen Welt“ griff Harnack 1929 noch einmal das bereits in seiner Monographie ausführlich traktierte Neuheitsverständnis Marcions auf.<sup>55</sup> Im Lobpreis des Evangeliums in der Einleitung der „Antithesen“ oder der Evangeliumsausgabe sieht Harnack ein Wort, zu dem sich in der Kirchengeschichte zwischen Paulus und Augustin nichts Vergleichbares finden lasse:

„Ist der Eindruck des Christlichen als des Neuen und Heiligen jemals kräftiger zum Ausdruck gekommen als in diesen Worten? Als vor 130 Jahren *Schleiermacher* ‚die Religion‘, und als in unseren Tagen *Otto* ‚das Heilige‘ aus umstrickenden und niederziehenden Verbindungen herausführte, ging ein Schauer der Erleuchtung und Befreiung durch deutsche evangelische Christen. Ähnlich, nur viel stärker, müssen wir uns den Eindruck denken, den Marcion in einem großen Teil der Christenheit hervorbrachte, als er mit seinem Evangelium hervortrat und die ‚Neuheit des Evangeliums‘, das Wort von ‚dem neuen Wein, der die alten Schläuche zerreißt‘, an die Spitze stellte.“<sup>56</sup>

Die Schlußworte dieser in vielerlei Hinsicht aufschlußreichen Betrachtung geraten Harnack zum flammenden Plädoyer für eine Barmherzigkeitsreligion gegen den von ihm diagnostizierten dogmatischen Konservatismus der zeitgenössischen Theologie:

„Hier möchte ich zum Schluß die Frage an unsere Systematiker richten, ob sie recht daran tun, nicht nur den Schöpfer- und Erlösergott gegen Marcion in Einklang zu setzen – von diesem Glauben darf man nicht weichen – sondern auch seinen eindeutigen Gottesbegriff ‚Gott ist die Liebe‘ aufs neue zu belasten. Ist es angezeigt, ist es notwendig, aus den Zwangs- und Strafvorstellungen des Sünders Lehren wie die vom verborgenen und vom offenbaren Gott, von einer Doppelheit in Gott und vom Zorne Gottes hervorzuheben und in die Dogmatik einzustellen? Ist nicht viel mehr Marcion im Rechte, wenn er in Gott, dem Vater Jesu Christi, ausschließlich den Gott der Barmherzigkeit und alles Trostes sah und eben hierin die Neuheit des Evangeliums ausschließlich erblickte? Der geringste Diener Jesu Christi, der ausschließlich die Vaterschaft Gottes und die Vergebung der Sünden predigt, setzt mit dieser Predigt die evangelische Botschaft fort, während der Theologe mit seinem belasteten, komplizierten und ausgeklügelten Gottesbegriff, mag er auch Paulus, Luther und Calvin anrufen, in schwerster Gefahr steht, das Evangelium zu verdunkeln und zu schwächen.“<sup>57</sup>

\*

54 HARNACK, Marcion<sup>2</sup>, V-VI. Zu dieser Äußerung im Vergleich zu dem Œuvre Hans von Campenhausens, der eben dieser „kommenden Generation“ entstammte, Adolf Martin RITTER, Hans von Campenhausen und Adolf von Harnack, ZThK 87, 1990, (323-339) 337.

55 Adolf VON HARNACK, Die Neuheit des Evangeliums bei Marcion, ChW 43, 1929, 362-370 (S/D, Nr. 1552); auch in: DERS., Aus der Werkstatt des Vollendeten. Als Abschluß seiner Reden und Aufsätze hg. v. Axel VON HARNACK, Gießen 1930, 128-143 (danach zitiert).

56 Ebd., 130f.

57 Ebd., 143.

Wie wird man Harnacks Marcion-Interpretation einschätzen müssen? Zwei Züge fallen auf.

Marcion wird zum einen durch ständige Vergleiche und Analogien in die Nähe Luthers gerückt. Er ist wie Luther Schrifttheologe und vor allem konsequenter Paulinist, der von seiner Exegese her Kanonkritik betreibt. Die Wirkung des marcionitischen Kanons auf die Großkirche vergleicht Harnack gelegentlich mit der Wirkung der reformatorischen Bekenntnisschriften auf die katholische Kirche. Die Ablehnung der Zeremonien und die Betonung der Freiheit sowie die konsequente Gegenüberstellung von Gesetz und Evangelium verweisen auf Luther. Gnade und Barmherzigkeit sind die Schlüsselbegriffe, mit denen sich Marcions wie Luthers Gottesbild erschließen lassen. (Harnack kann sogar bisweilen davon sprechen, Marcion habe die Erlösung *sola gratia* und *sola fide* gelehrt.<sup>58</sup>) Gleichzeitig verweist der Dualismus im Gottesbild Marcions auf die lutherische Dualität zwischen *deus absconditus* und *revelatus*. Marcions Denken ist – wie das Luthers – antidogmatisch und antispekulativ. Vor allem aber ist Marcion wie Luther ein Reformator der Kirche, der das ursprüngliche Evangelium Jesu Christi wiederherstellen möchte.

Zum anderen spiegelt das Marcionbild in verblüffender Weise zentrale Auffassungen Harnacks selbst wider, insbesondere seine philologischen und historischen Interessen (Marcion gilt ihm als der erste christliche Bibelkritiker!), seine erklärte Abneigung gegen alle systematische Spekulation wie auch gegen eine auf Geboten und Zeremonien beruhende Religionsauffassung und seine eigene Deutung der Botschaft Jesu als einer unspekulativen Gnaden- und Liebesreligion. Auch die beim alten Harnack wachsende Distanz zur Amtskirche hat Affinitäten in der Separation Marcions von der Großkirche.

Wie kann man diesen Befund deuten? Mit allzu vordergründigen Hypothesen muß man bei einem so hochreflektierten Gelehrten wie Harnack vorsichtig sein. Ohne Zweifel wäre es reizvoll, im Marcionbild Harnacks einen Reflex der Auseinandersetzung mit seinem Vater Theodosius Harnack, dem bedeutenden Lutherforscher, zu sehen: Das Marcionbild des Nachwuchsgelehrten verfestigt sich in dem Maße, in dem er sich vom strengen lutherischen Konfessionalismus des Vaters ablöst. Es liegt fertig ausgebildet im „Lehrbuch der Dogmengeschichte“ vor, das gleichzeitig den Bruch mit dem väterlichen Kirchen- und Frömmigkeitsideal des Vaters besiegelt. Marcion tritt bei Harnack an die Stelle des väterlichen Luther. Doch wissen wir noch zu wenig über Harnacks Verhältnis zum eigenen Vater, um weitreichende Schlußfolgerungen ziehen zu können. Der Briefwechsel zwischen Vater und Sohn ist nur in Auszügen in der Biographie Agnes von Zahn-Harnacks bekannt geworden. Harnack selbst sprach über den Konflikt mit seinem Vater

---

58 Vgl. etwa ebd., 142: „Sola gratia, allein durch den Glauben.‘ Seine Überzeugung, daß das Evangelium etwas ganz Neues sei, wurzelte ausschließlich in dem neuen Gottesbegriff, der, mit Ablehnung jeder anderen Eigenschaft, Gott als die allmächtige Liebe, als den Gott der Barmherzigkeit und alles Trostes verkündigte und ihn ausschließlich in Jesus Christus erblickte.“

nicht.<sup>59</sup> Hingegen ist sein eigenes Lutherbild im dritten Bande der „Dogmengeschichte“ durchaus Ergebnis einer produktiven Auseinandersetzung mit dem Vater, wie E. P. Meijering vor einigen Jahren gezeigt hat<sup>60</sup> – komplizierter Rückprojektionen bedurfte es daher zur Bewältigung des Konfliktes nicht. In jedem Falle ist das Marcionbild der Monographie im wesentlichen das des *jungen* Harnack – er zählte bei Erscheinen des „Lehrbuchs der Dogmengeschichte“ 34 Jahre.

Ohne Zweifel jedoch fühlte Harnack selbst eine enge Affinität zu Marcion, ja man könnte geradezu sagen, er spiegelte sich in dem Häresiarchen. In diesem Zusammenhang ist an den Schlußsatz der Erstauflage des „Marcion“ zu erinnern: Unmittelbar nach einem Bekenntnis zum ersten Glaubensartikel fährt Harnack fort:

„Dennoch kann man nur wünschen, daß in dem wirren Chor der Gottsuchenden sich heute wieder auch Marcioniten fänden.“<sup>61</sup>

Dieser Appell reflektiert meines Erachtens das eigene Selbstverständnis in höherem Maße, als man das in der Harnack-Forschung bisher gesehen hat, ja, als es Harnack selbst bewußt gewesen sein mag. Harnack wurde für diesen Satz sehr gescholten und des Marcionitismus geziehen. Er hat sich dagegen in den „Neuen Studien zur Marcion“, einer Antwort auf die Kritik am „Marcion“-Buch, verwahrt, indem er daran erinnerte, daß er im „Marcion“ ausdrücklich am ersten Glaubensartikel, dem Bekenntnis zu Gott, dem allmächtigen Vater, festgehalten habe. Allerdings ist auffällig, daß er sowohl im „Marcion“ wie in seiner Verteidigungsschrift diesen ersten Glaubensartikel unvollständig, nämlich ohne Erwähnung Gottes als des Schöpfers

59 Vgl. dazu Z-H, 106f. = 75f., 129-131 = 94f., 133f. = 97, 139 = 101f., 143f. = 104-106. Bes. 144 = 105f.: „Adolf von Harnack hat sich in späteren Jahren *nie* über diese Konflikte mit seinem Vater ausgesprochen, ja, er sprach aus diesem tiefen und erschütternden Erlebnis heraus überhaupt nur höchst selten und immer mit äußerster Zurückhaltung über seine eigene Entwicklung. Die überquellende Bereitschaft der Leipziger Briefe, auch anderen von seinem Innersten Kenntnis und Rechenschaft zu geben, hört schon in den achtziger Jahren fast ganz auf; was er von sich schenken wollte, das gab er in seinem allerengsten Familienleben aus, seiner Frau, und ganz gelegentlich, nur auf kurze Einblicke, seinen Kindern; für den weiteren Kreis war er der unveränderlich Sichere, Ruhige und sich Gleichbleibende, der den Freunden nicht seine persönlichen Probleme entgegenbragte, sondern sich die ihrigen vortragen ließ und ihnen half, damit fertig zu werden“ (Hervorhebung im Original).

60 E[ginhard] P[eter] MEIJERING, Der „ganze“ und der „wahre“ Luther. Hintergrund und Bedeutung der Lutherinterpretation Adolf von Harnacks, MNAWL NS 46/3, Amsterdam etc. 1983. Zum Lutherbild des Vaters vgl. ebd. sowie Volker DREHSEN, Konfessionalistische Kirchentheologie. Theodosius Harnack (1816-1889), in: Friedrich Wilhelm GRAF (Hg.), Profile des neuzeitlichen Protestantismus, Bd. II/1: Kaiserreich, GTB 1431, Gütersloh 1992, 146-181.

61 HARNACK, Marcion<sup>1</sup>, 265. In der Zweitaufgabe wurde diese Bemerkung nach heftiger Kritik abgemildert: „[...] denn leichter erhebt sich die Wahrheit aus der Verirrung als aus der Verwirrung“ (235).

des Himmels und der Erden, zitiert.<sup>62</sup> Noch in dieser Apologie kann Harnack seine Bewunderung für Marcion nicht verhehlen:

„Aber der Wunsch, es möge doch auch unter uns gottsuchende Marcioniten geben, entsprang und entspringt lediglich der Einsicht, wie seltsam und minderwertig zahlreiche Gruppen von Gottsuchern heute unter uns sind und wie hoffnungslos irreführend ihre Wege! Ihnen gegenüber ist der Marcionitismus eine höchst wertvolle Erscheinung – nicht als ‚Prinzipienlehre‘, sondern als religiöse Weltanschauung und -beurteilung, und als Lehre von der Erlösung durch den Glauben.“<sup>63</sup>

Über seiner Sympathie für den großen Außenseiter der Kirche des 2. Jahrhunderts hat Harnack übersehen, daß das Bekenntnis des (vollständigen!) ersten Glaubensartikels die kanonische Normativität des Alten Testaments voraussetzt. Denn nur der hebräischen Bibel können wir entnehmen, daß der Gott Jesu Christi auch der Schöpfer der Welt ist. Diese Einsicht, die bereits ein Irenäus gegen Marcion so eindrucksvoll formuliert hat, blendet Harnack aus.<sup>64</sup>

Harnack ist den Weg Marcions ein erhebliches Stück mitgegangen; umgekehrt hat Marcion Harnack sein gesamtes erwachsenes Leben hindurch begleitet, er war ihm Zeitgenosse. Man wird die Bedeutung des Häresiarchen des 2. Jahrhunderts für die theologische und religiöse Entwicklung des großen Kirchenhistorikers in der Zeit des Kaiserreiches und der Weimarer Republik kaum überschätzen können.<sup>65</sup>

62 Vgl. Adolf VON HARNACK, Neue Studien zu Marcion, Leipzig 1923 (TU 44/4; S/D, Nr. 1371), 24 mit Anm. 2.

63 Ebd., 24.

64 So auch jetzt NOWAK, Theologie (s. Anm. 3), 235, der von einem „Ausweichen vor der theologischen Grundfrage nach der Stellung der Christen in der Welt und nach der Welt als der guten Schöpfung des einen Gottes“ spricht.

65 Mit dieser Betonung der autobiographischen Bedeutung Marcions für Harnack sei ein gewisser Vorbehalt gegenüber den jüngst von Kurt Nowak vorgeschlagenen Erklärungsmodellen signalisiert. Man wird Nowak natürlich gerne darin zustimmen, daß Harnack „die dunkle Seite Marcions nicht ausreichend“ beachtete (NOWAK, Theologie [s. Anm. 3], 235). Ebenso waren auch in meinen Augen für Harnack „Evangelium und Kultur, Religion und Welt, Christentum und Geschichte“ miteinander nicht identisch (ebd., 236), weshalb man auch die Stellung Harnacks in der Geschichte des Kulturprotestantismus präziser bestimmen müßte, als dies bisher geschehen ist (vgl. dazu auch Wolfram KINZIG, Harnack heute. Neuere Forschungen zu seiner Biographie und dem „Wesen des Christentums“, ThLZ 126, 2001, [473-500] 500). Doch sehe ich einsteilen noch nicht, daß sich im „Marcion“ das Streben Harnacks artikuliert, „einen Beitrag zur Debatte über Weltflucht und Weltbejahung des christlichen Glaubens zu leisten“, wobei der „Marcion“ für den „weltflüchtigen Aspekt des Christentums“ stehe und sich darin „die Bekräftigung und Verschärfung der im ‚Kulturprotestantismus‘ unverlorenen Überzeugung von der Differenz zwischen Evangelium und Kultur“ artikuliere (NOWAK, Theologie [s. Anm. 3], 236f.). Für eine solchermaßen aktualisierende Deutung ist der Dualismus Marcions gerade auch in der Darstellung Harnacks nach meinem Dafürhalten zu abständig. Auch konnte Harnack in *einem* Punkt Marcion gewiß nicht folgen: in dessen Askese (vgl. nur HARNACK, Marcion<sup>2</sup>, 234f.).

*Nachtrag*

Im Zuge der Drucklegung erfuhr ich, daß die verloren geglaubte Preisschrift Harnacks zu Marcion von 1870 mittlerweile von Herrn cand. theol. Friedemann Steck (München) im Nachlaß Harnacks in der Staatsbibliothek Berlin aufgefunden wurde und ihre Veröffentlichung durch Herrn Steck in der Reihe „Texte und Untersuchungen zur altchristlichen Literatur“ im Verlag de Gruyter unmittelbar bevorsteht. Ich weise an dieser Stelle gerne bereits jetzt auf diese mit Spannung erwartete Publikation hin.